

Laibacher Zeitung.



Nr. 227.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11. halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15. halbj. fl. 7.50.

Samstag, 3. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1868.

Amtslicher Theil.

Se. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. September d. J. den Professor an der Handels- und nautischen Akademie in Triest Jakob Scherber zum ordentlichen Professor am technischen Institute zu Brünn für kaufmännische Arithmetik, Geschäftsaussagelehre, Handelscorrespondenz und Buchhaltung allergnädigst zu ernennen geruht.
Hasner m. p.

Der Justizminister hat den Hilfsämterdirector des Kreisgerichtes in Nied Franz Müller zum Inspector der Strafanstalt zu Stein ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat drei Lehrstellen extra statum am k. k. Obergymnasium zu Linz dem Professor am k. k. Obergymnasium zu Eilli Konrad Pasch, dem Gymnasialsupplenten Dr. phil. Sigmund Luz und dem Amanuensis der Wiener Universitätsbibliothek Ludwig Edlbacher verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 2. October.

Ueber die Beschlüsse des Ministerrathes in der galizischen Angelegenheit schreibt man der „Tr. Btg.“ aus Wien: Der galizische Landtag wird nicht aufgelöst werden, aber die Regierung wird nicht zögern, auf einen eventuellen Austritt der galizischen Reichsrathsmitglieder mit der Ausschreibung directer Neuwahlen zu antworten; durch jene Milde und diese Entschlossenheit hofft sie die Krisis um so mehr zum befriedigenden Abschluß zu bringen, als die ungarischen Blätter, auf deren unbedingte Sympathie man in Lemberg gerechnet zu haben scheint, keinen Anstand nehmen, dem galizischen Landtage ein Ueberschreiten des zulässigen Maßes zum Vorwurf zu machen, und in jedem Fall wird es jetzt vollständig in die Hand des Reichsrathes selbst gelegt sein, die definitive Entscheidung zu treffen. Vereinfacht ist die Sachlage zudem durch die gleichzeitige Bewilligung der vom derzeitigen Statthalter erbetenen Entlassung, insofern das Cabinet ohne Zweifel Sorge tragen wird, den Grafen Goluchowski durch eine Persönlichkeit zu ersetzen, die, ohne sich den Parteiführern im Landtage gegenüber engagirt zu haben, das treue und rückhaltlose Organ des herrschenden Systems und der von ihm getragenen Verfassung zu

sein sich verpflichtet erachtet. Schwer mag es freilich fallen, in den Reihen der Polen eine solche Persönlichkeit zu finden, und wenn man einen Augenblick an den Ackerbauminister Grafen Potocki gedacht haben sollte, so wird man wahrscheinlich alsbald erwogen haben, daß die Schwierigkeit, ihn im Cabinet durch einen anderen Polen zu ersetzen, sich noch weit größer darstellt. Daß übrigens der Kaiser, nachdem er die Beschlussfassung des Ministerrathes zur Kenntniß genommen, nach Ungarn abgegangen ist, darf als ein weiteres sicheres Zeichen gelten, daß die Angelegenheit zunächst als abgethan betrachtet werden muß.

Die Regierung der Königin von Spanien ist, wie wir gestern berichteten, gestürzt und eine schnell eingesetzte provisorische Regierung verspricht dem Volke alle Segnungen eines wahrhaft constitutionellen Lebens, die volle Selbstregierung. Das Volk soll selbst mittelst des allgemeinen Stimmrechtes die künftige Regierungsform Spaniens bestimmen. Durch wen aber und zu welchen Zielen wird die Abstimmung geleitet werden? Wird keiner der Generale mit Waffengewalt die Erbschaft Isabellens für sich zu confisciren suchen? Und wenn ein solcher Versuch gemacht werden sollte, wird das Volk den gefunden Sinn bewahren, den in Spanien üppig blühenden Militarismus in seine Grenzen zurückzuweisen? Steht Spanien, das Prätorianerland, an der Schwelle der Freiheit, oder des Parteigängerkrieges? Alle diese Fragen lassen sich heute noch nicht beantworten und auch jetzt kann man noch nicht ohne Bangen in die Zukunft Spaniens blicken.

Die Königin Isabella hat am 30. v. M. die französische Grenze, von Hellebardieren und ihrem Intendanten Marfori begleitet, passirt, und sich zu allererst nach Biarritz und von dort nach Bayonne begeben. Sie hatte eine kurze Unterredung mit dem französischen Kaiserpaare und wurde ihr das kaiserliche Schloß zu Pau als Aufenthaltsort zur Disposition gestellt.

Krainischer Landtag.

19. Sitzung.

Laibach, 30. September.

(Schluß.)

Deschmann erwidert: Ueber persönliche Angriffe wolle er hinweggehen, er wolle nur den Vorwurf constatiren, daß von dieser Seite des Hauses Gehässigkeiten zwischen den Nationalitäten gehegt werden. Nie habe die Gegner ein Ordnungsruf von dieser Seite, nie die Glocke des Präsidenten gestört, daher überlasse er das Urtheil dem Leser der stenographischen Berichte. Wenn

Svetec die Harenverbrennungen citirt, so sehe man, daß er zu wenig dem Geiste nachforsche, denn jene Kundgebungen entsprossen sind. Er klammerte sich an das Wort des Reichsgesetzes, den Geist desselben habe er nicht erörtert, ein Geist, der jenes Schulgesetz durchwehte, sei aber im Schulausschusse gänzlich verraucht, dies ist der Geist der interconфессионаllen Duldung.

Dr. Costa: Er wolle nur einige factische Bemerkungen machen. Wenn Deschmann von einer besonderen Freude in Krain über das Concordat gesprochen, so glaube er das selbst nicht, aber von hier ist eine mit vielen Unterschriften bedeckte Petition an den Reichsrath um Aufrechthaltung des Concordats abgegangen. Als einige Stimmen in Laibach nach Beleuchtung zur Feier der interconфессионаllen Gesetze riefen, habe man die beleuchteten Fenster zählen können und sicher war nie eine Nacht so finster als jene (Nachen). Freunde unter der Geistlichkeit könne Deschmann haben, aber sicher nicht mehr als Finger an der Hand. Wenn man von einem Druck der Hierarchie spreche, so frage er: Ist der Gegenstand auch wirklich so, wie ihn die liberalen Blätter hier und anderwärts ansprechen, wißt Ihr nicht, wie die Völker sich gegen diesen Zeitgeist stemmen, den man ihnen aufzwingen will? Wenn man von liberalen Ideen spreche, welche die Welt und insbesondere Oesterreich beglücken sollen, so weise er auf die gestrigen Worte Dr. Tomar's: die Welt ist rund und muß sich drehn!

Was die von Deschmann den Geistlichen abgesprochene sociale Erziehung betreffe, so entgegnet er: Sociale Erziehung ist es nicht, was wir brauchen, wir haben einen Menschen zu erziehen; die alten Philosophen waren auch Männer ohne sociale Erziehung. Was unsere Geistlichen zu wissen brauchen, das wissen sie und worin sie erzogen werden sollen, darin sind sie erzogen. Was den Lehrercongreß betrifft, so meint er, die Ideen, welche Deschmann heute aussprach, hätten bei den krainischen Lehrern wenig Anklang gefunden, diese wissen sehr wohl, was ihnen noththut und gehn Hand in Hand mit der Geistlichkeit; gegen Helfers Werk bemerkt er, warum habe Deschmann nichts davon erzählt, was seit Dr. Theresia bis auf Graf Thun in der Volksschule geschehen? Die Verdienste der Geistlichkeit um die Volksschule beweisen die regelmäßigen Belohnungen in der Amtszeitung. Uebrigens seien lebendige Beispiele mehr werth, als alle Pergamente, wir haben Geistliche in unserer Mitte, die wegen ihrer Verdienste um die Schule das Kreuz ziert (Bravo). Nothschulen gibt es bei uns, weil das Volk wegen des Steuerdrucks keine ordentliche Schule bauen kann, es sei daher dankbar den Geistlichen, die solche Volksschulen errichten; wenn man 150 perc. Zuschlag für Schulbauten zahlen muß, wie

Seniſſeton.

Die Braut des Chouan.

Eine Scene aus dem Kriege in der Vendée.

(Als Auszug aus der Rejemappe eines französischen Officiers.)
Erzählt von J. K. Schmiedl.
(Schluß.)

Nach drei Monaten kam er wirklich wieder. Alles war in dieser Zeit ruhig geworden, der Friede hergestellt. Sein Vater bemühte sich, für ihn einen Stellvertreter in die Armee zu bringen.

Da flammte die Kriegesackel von neuem auf. Franz schlich seit einigen Tagen in der Umgegend herum.

Allem Anscheine nach trieb sich Franz schon seit einigen Tagen mit anderen Widerstandigen, die sich, wie er weigerten, unter der Tricolore zu dienen, in den Wäldern und Rohrgebüsch umher, und spähet nach einer Gelegenheit, Marie zu sehen. Das war höchst unklug, denn in dem Orte befand sich neuerlich ein Peloton Linientruppen, deren Officiere oft in der Umgegend jagten.

Das Getreide war gehauen und lag auf den Stoppen, es wurde eben in Garben gebunden. Marie arbeitete mit ihrer Mutter auf ihrem Felde. Gegen Abend hatten sich alle Schnitter der nahen Felder und Aecker vereinigt, um auf einer Wiese auszuruhen; die beladenen Wagen warteten auf den Untergang der Sonne, um den Segen Gottes in üppig vollen Garben zur Scheuer zu führen.

„Guten Abend,“ sagte ein Mann auf der andern Seite der Hecke, während er zugleich über dieselbe sprang.

„Franz, mein Franz!“ rief Marie.
„Ich bin es, liebe Braut. Guten Abend Mutter! Marie, siehst Du, Dein Silberkreuz hat mir Glück gebracht.“

„Ach gib es mir, daß ich es küsse!“ Er knüpfte das Kreuz vom Halse ab. Mittlerweile waren die Schnitter zu den Wagen gefehrt.

„Sieh Dich vor!“ rief ein Schnitter am andern Ende des Feldes. „Das Rohr bewegt sich ganz in der Nähe.“ Ein zur Jagd abgerichteter Hund kam durch die Hecke hindurch und blieb bellend mitten unter den Leuten stehen.

Franz riß sein Messer heraus, fiel über den Hund her, der für ihn ein böser Vorläufer war, stieß ihm das Messer in die Kehle, schob das todte Thier sodann an die Hecke, und legte rasch seinen Hut und seine Jacke ab.

„Ah,“ sagte ein Officier, welcher dem Hunde nachkam und zwischen die Leute trat, „unter Euch ist ein Deserteur. Welcher?“ „Nein Herr Officier,“ antwortete Franz.

„Du bist es!“ Franz sah mit Schrecken und Verdruß, daß er das blutige Messer als Verräther in seiner Hand behalten. Erst steckte er es in seinen Gürtel und schnell entschlossen, sagte er: „Nun ja, ich bin es. Es lebe der König!“

Der Officier schlug sein Gewehr auf ihn an, und der Schuß ging in einer Entfernung von kaum 10 Schritten auf ihn los. Franz hatte sich auf die Erde niedergeworfen, stand nach dem Schusse rasch auf und wor mit zwei Sprüngen aus der Schußweite hinter den Erntewagen.

Hier hielt er die Hand vor den Mund und pfliff durchdringend, worauf man fern im Walde sofort antwortete. Es entwickelte sich für einige Augenblicke ein förmliches Echo.

Die Schnitter suchten dem Franz die Flucht zu erleichtern.

Anfangs lief er in einem Hohlwege zwischen zwei Feldern nach dem Dorfe hin, und als er glaubte, daß die Soldaten seine Spur verfolgten, stieg er, fern von den Rohrbüschen und der Haide, die ihn vom Walde trennten, links am Hohlwege herauf, kehrte um, sprang über eine hohe Ecke, entfernte sich einige Schritte von derselben, damit man ihn ja rechts wenden sehen könnte, bückte sich dann, kehrte nach der linken Seite um, und kroch auf allen Vieren nach der Hecke hin. Ein Duzend Soldaten eilten ihm nach in allen Richtungen und zogen den Kreis immer enger, um ihn in die Mitte zu bekommen und so seiner habhaft zu werden.

„Bewacht den Holzrand und den Einbruch zum Walde!“ rief der Officier, der noch immer auf derselben Stelle stand.

Fern von ihm, aber ganz in der Nähe der Hecke folgte Marie mit unbeschreiblicher Angst allen Anstrengungen und Wendungen dieser verzweifelten Flucht.

„Gut, hieher Franz!“ rief sie ihm zu, „dort sind Soldaten! Da unten, sieh Dich vor! — Hinter der Hecke sehe ich die Nothen, Deine Verfolger! Kehre um! Nein Franz, man schleicht Dir an der Hecke hin entgegen; eben jetzt sehe ich ein Gewehr!“ — Er kehrte um. Ohne sie war er diesmal verloren. Der Officier, der die Rathgeberin bemerkte, eilte ihr zu und stieß das arme Mädchen mit dem Gewehrkolben in den Rücken, daß sie in den Hohlweg hinterstürzte. „Schweig!“

kann man da Schulen bauen? Nach Deschmann wehe in der Vorlage des Landtags ein anderer Geist als in der Regierungsvorlage; man führe dafür die Weglassung der Stellen an, welche Andersgläubige betreffen; wir haben aber thatsächlich keine Juden, Protestanten aber nicht soviel, daß sie eine selbständige Vertretung im Ortschulrath haben könnten, sie müßten zu diesem Behufe 500 Seelen zählen. Er schließt: Wir haben bei der Berathung dieses Gesetzes Rücksicht auf den Willen des Volkes genommen; wird dasselbe genehmigt, so werden wir eine gute Grundlage für die Schule haben!

Dr. Kaltenegger: Es kann nach dieser Vorlage der ganze Schulausschuß aus Geistlichen zusammengesetzt sein. Allerdings stehe die Zusammensetzung des Schulrathes der Landtagsgesetzgebung zu, allein man müsse auf den Geist des Gesetzes zurückgehen.

Der Bezirks- und Ortschulrath soll die Bedürfnisse des Volkes wahrnehmen, die Grundzüge des Schulwesens zu bestimmen; stehe dem Reichsrathe zu, man müsse also die Tendenzen desselben auch in diesem Gesetze zur Geltung bringen.

Kromer rechtfertigt die Regierung gegen Svetec' Vorwurf, daß ihr der geringe Erfolg der Volksschule zur Last falle. Die Schulgesetze seien gut. (Dr. Costa: Ausgezeichnet!) In der Ausführung seien sie aber auf sehr unfruchtbaren Boden. Man hörte von jenen Manuvern welcher sie oblag, die Devise: Je dümmer der Bauer, desto besser! Solange solche Männer die Volksschule leiten, könne sie keine Fortschritte machen. Der Geistlichkeit ist ihr voller Einfluß im Gesetze gewahrt, diesen Einfluß wollen wir ihr nicht benehmen, allein bisher hat die Geistlichkeit den Unterricht ganz in ihren Händen. In den Gerichtsverhandlungen neuester Zeit sehen wir die Folgen verwilderter Gemüthsart und blinder Intoleranz. Lange haben wir zugehört. Wir werden es jetzt mit einer anderer Leitung versuchen!

Svetec: Wäre es nicht Unvernunft, der Kirche allen Einfluß auf die religiöse Erziehung abzusprechen? Wenn Geistliche sagten: Der Bauer müsse dumm bleiben, gab es nicht auch andere Stände, die ebenso dachten? Was die Gerichtsverhandlungen betrifft, ist das nicht auch in andern Ländern so? (Kromer: Nicht so!) Man sehe auf den bekannten Proceß in München.

(Landeshauptmannstellvertreter Kosler übernimmt den Vorsitz.)

Dr. Toman polemisiert gegen Deschmann und Pfsaltren, behauptet, in der Vorlage sei das Princip der Gleichberechtigung gewahrt, dieselbe verstoße auch nicht gegen das Reichsgesetz, Deschmann möge in der Specialdebatte das Gegentheil beweisen. Wir wollen kein Uebergewicht der Bureaucratie in der Schule. Gegenseitige Beleidigungen und Recriminationen seien in diesem Landtage zur Gewohnheit geworden. Man werfe keinen Stein auf unsere Geistlichkeit. Sie ist ein Muster für manche andere Länder. Sie diene dem Glauben und der Civilisation, indem sie in dem fernen Norden Amerikas die wilden Indianer bekehre, sie habe auch in unserer Heimath dem Glauben und der Civilisation gedient, weil sie es war, die immer mit unserem Volk in seiner Sprache gesprochen. Was Deschmanns Freunde unter der Geistlichkeit betrifft, so sage er nur: Ex socio cognoscitur homo. Wenn man an die Resolution des Lehrertages betreffs Trennung der Mesnererei vom Lehrerdienst erinnere, so könne man ja warten, bis die Lehrer sich von den Geistlichen lossagen werden.

Dann sei ja nicht mehr zu fürchten, daß sie es mit der Geistlichkeit halten werden. Aber eins hat der Landtag ausgesprochen, daß unsere Schule slovenisch bleiben muß. Was die Lobesartikel über die Verdienste der Geistlichkeit um die Volksschule betrifft, so seien dieselben gegründet, wären sie aber auch von Geistlichen selbst geschrieben, so wäre ihnen mehr zu glauben, als den Artikeln von „Besitz“ und „Intelligenz“ in anderen Zeitungen. Was die Reformationszeit Krains betrifft, sagt Dr. Toman: Heute sind unsere Söhne die Verräther, damals mußten Freunde kommen, um das Volk zu verführen. Unser Volk ist heute rein katholisch, das gereicht jedem Land zur Ehre. Wodurch sind mehr Kriege entstanden, als durch Ausdrängung eines fremden Glaubens? Lasset unser Volk bei seinem Glauben (Bravo). Er ist ein Band der Einheit. Wir wollen Katholiken bleiben, wir schätzen uns glücklich als Katholiken, darin besteht unsere beste Erkenntniß und ganz Oesterreich würde glücklicher sein, bräße es die Einheit des Glaubens. Recht soll werden in Oesterreich dem Katholiken, dem Protestanten ist noch mehr geworden. Aber jene, die im 16. Jahrhunderte den Protestantismus bei uns verbreiteten, haben unsere Literatur gehoben, während unsere heutigen Ungläubigen das Volk germanisiren wollen. Eben unter jenem Minister, der die Nationalität ehrte, (Graf Thun) ist viel für die Volksschule geschehen, ohne Widerstand der Geistlichkeit. Von 1861 an mußte es mit der Volksschule abwärts gehn, es herrschte der Centralismus, der alles den Ländern nimmt und dem Reiche gibt. Wenn man gegen die Nothschulen ist, so frage er, hat denn der Geistliche einen Vortheil davon und wer ist mehr Freund der Schule, der gegen dieselbe ist, oder der sie errichtet? Daß in andern Ländern mehr für die Schulen geschieht, kommt daher, weil dort Einheit der Nationalität ist, und daß sie Wien näher liegen; wer der Schüssel näher ist, nährt sich besser. Unsere Schule soll Slovenen, nicht Deutschthümer erziehen. Welches Volk ist so loyal, wie das slovenische? (Kromer: Zur Sache. — Zischen). Der Slovene hat den Charakter alter slavischer Ehrenhaftigkeit stets bewahrt. Gefahr kommt für Oesterreich nur von jener Nation, die Oesterreich germanisiren will. Das ist deutsche Politik, ist es aber auch österreichischer Patriotismus? Wir werden sehen, wie man seinerzeit anderwärts die heilige Pflicht der Treue erfüllen wird. Die Schule würde man gutheißen, wenn der Slovene aus ihr als Deutscher hervorkäme, die Schule kann aber nur auf nationaler Grundlage gedeihen. Daß man die Andersgläubigen betreffenden Stellen der Regierungsvorlage weggelassen, komme daher, weil sie hier keine Anwendung finden. Was die Kompetenz des Landtages betrifft, so hat der jetzige Justizminister Herbst seinerzeit im Reichsrathe ausgesprochen, die Ausführung des Schulgesetzes sei Sache der Landesgesetzgebung.

Die Regierung hat gefehlt, als sie den Bezirksvorsteher in den Bezirksschulrath berief. Wir halten an jenem praktischen Liberalismus fest, der unserm Volke nützt. Gegen Kromer sagt Svetec: Für was haben wir so viel Bureaucratie? Man wendete sich an die Matica um slovenische Bücher für die Gefangenanstalten. Also erst dann denkt man an unser Volk, wenn es im Gefängnisse steckt. Er schließt: Ihr werdet das Volk gut erziehen, wenn Ihr es slovenisch erzieht. Sonst werdet ihr das Slovenenthum in den Gefängnissen bessern müssen.

rief er ihr nach, indem er auf sie anlegte. — „Ah! ich troge Ihnen!“

Der Officier, von der Schönheit und dem Muth des Bauernmädchens gerührt, ließ das Gewehr vor ihrem Blicke sinken. Plötzlich sprang sie, die mit gekreuzten Armen dagestanden, querselbein bis zu einem verschlossenen Schlagbaum, — demselben, wo sie früher von Franz Abschied genommen hatte.

Nur, wenn man diese, von einigen Hecken, Rohr- und Binsen-Büschen durchschnittenen Feldern sieht, kann man begreifen, welche Kraft, welche Gewandtheit und welcher Muth dazu gehörte, so eine Viertelstunde lang gegen ein Duzend Soldaten zu kämpfen, die den Flüchtigen fast von allen Seiten auf Schußweite umringten. Demungeachtet hatte man keine Spur verloren, einige Rufe in der Nähe und Flintenschüsse ließen sich am Rande des Waldes hören. „Gerettet!“ riefen die Bauern.

„Marie! Marie! werfe mir Dein Kreuz zu!“ stöhnte Franz leise, der auf der andern Seite des Schlagbaums hinter der Hecke kauerte.

„Jesus!“ entgegnete sie erschrocken. „Da nimm es hin!“

Aber ihre Hand zitterte zu sehr; das Kreuz fiel in das Gras zwischen beide. Er kroch auf den Knien vor, um es zu suchen.

„Schnell, rette Dich! Ich werde es wieder finden und es Dir bringen, wohin Du willst, wann Du es verlangst. Rette Dich nur!“ ächzte die arme Marie. „Nie ohne das Kreuz!“ sagte er.

In dem Augenblicke, als er die Hand ausstreckte, wurde dieselbe von einer Kugel durchbohrt.

Der Schmerz riß ihn empor, und er sprang über die Hecke herwärts. Ein ganz in der Nähe versteckter

Soldat lief ihm entgegen. Franz, der kräftigste Bursche in der Umgegend, schlug ihn ohne Kampf mit der linken Hand nieder, trat ihm auf die Brust und entriß ihm das Gewehr. —

„Hierher! hierher!“ riefen seine Freunde im Walde. Franz war verwundet, seine Kräfte waren erschöpft. Mehrere Soldaten schnitten ihm auf dieser Seite den Weg ab; andere kamen ihm in den Rücken. Auf dem Wege, wo er sich befand, ritten aber zwei Gendarmen heran; zur Linken floß ein Bach und jenseits dehnte sich eine weite, öde Haide aus.

Er sah, daß er nichts mehr hoffen konnte, daß er verloren sei.

„Rette Dich in den Wald!“ schrie man von dorthier.

Er aber ging zu dem Soldaten, den er niedergeschlagen und der mittlerweile aus der Betäubung aufgewacht war. Er stellte dem von seiner Gnade abhängigen Soldaten sein Gewehr zurück, und sprach: „Ich vergebe Euch!“

„Vorwärts zu dem Capitän!“ rief dieser.

„Franz, sei auf Deiner Hut!“ schrie Marie, die an seine Seite gekommen war. Der verrätherische Soldat legte das Rohr seiner Flinte an das Hinterhaupt des Gefangenen. Der Schuß ging los. Die blutigen Stücke des Gehirnes spritzten Marien ins Gesicht, die zu gleicher Zeit bewußtlos niedersank. —

Die Freunde hoben sie auf. Der Körper erhobte sich, der Geist nicht wieder — er war zerrüttet. — Fortwährend sucht sie nach dem Kreuze und ruft: „Franz, rette Dich! Hierher! Dort kommen die Nothen! — Er schießt! Rette Dich, Franz!“

Eine Irrenanstalt ist ihr Aufenthalt, für die Genesung des umdüsterten Geistes keine Hoffnung!! Die alte Frau ist vor Gram gestorben. —

Kaltenegger protestirt gegen die Aeußerung: man wolle dem Volke den katholischen Glauben nehmen. Er gestatte niemanden, seine katholische Gesinnung zu bezweifeln.

Dr. Toman erläutert, daß jene Aeußerung auf Deschmann ziele.

Nachdem hiemit die Generaldebatte geschlossen worden, wird die Specialdebatte eröffnet.

Der Herr k. k. Landespräsident ergreift das Wort. Die Debatte habe sich soweit in das Feld staatsrechtlicher Theorien verloren, daß er ihr nicht dahin folgen wolle, die gegen die bisherige Thätigkeit der Regierung in Schulsachen geschleuderten Vorwürfe werde er nicht widerlegen. Er werde sich auf die Reden derjenigen Partei beschränken, welche die Regierungsvorlage ändern will. Der § 13 des Gesetzes vom 25. Mai 1868 erkläre die Zusammensetzung der Schulaufsicht für einen Gegenstand der Landesgesetzgebung. Zweck der Vorlage ist es, diese Bestimmung auszuführen, einen Entwurf dafür zu geben. Daß der Entwurf für alle Länder gleich, hat darin seinen Grund, daß die Grenzlinien der Artikel des Reichsgesetzes weit gezogen und die hierin vorkommenden Bestrebungen in den einzelnen Königreichen und Ländern sehr divergirend sind, daher eben die Regierung für eine gemeinsame Grundlage sorgen mußte, damit die Grenzen des Reichsgesetzes eingehalten werden. Bisher war die Schulverfassung eine gleichartige, es mußte daher natürlich auch bei Umgestaltung derselben das Princip der Gleichförmigkeit festgehalten, es mußte ein Rahmen gegeben werden, in welchem alles Platz hat, was die Eigenthümlichkeit der Länder in Bezug auf Gebiet, Bevölkerung, Confession fordert.

Man habe hinsichtlich der auf Andersgläubige Bezug habenden Stellen eingewendet, sie passen nicht für Krain, weil die Minimalzahl der Evangelischen (500) nicht da ist; dies ist factisch richtig, allein andererseits ist z. B. eben in Bukowce am Usfokengebirge eine Gemeinde griechischer Confession, um deren Einschulung es sich handelt, und es dürfte zwar diese Amendirung der Regierungsvorlage kein Hinderniß der Sanction sein, aber es wäre auch zu erwägen, daß Gesetze nicht bloß für vorhandene, sondern auch für zukünftige Verhältnisse gegeben werden.

Die Geistlichkeit habe allerdings nach der Regierungsvorlage eine geänderte Stellung, allein diese entspreche nur der durch das Reichsgesetz diesfalls statuirten Aenderung. Statt wie bisher die Aufsicht zu führen, werde sie künftighin eine Mitwirkung politisch-administrativer Art ausüben, von Verdrängung der Geistlichkeit aus der Schule sei nie die Rede gewesen. Dies könne eine Phrase der Tendenzblätter sein, die Regierungsvorlage aber kenne keine solche Tendenz. Der Einfluß der Geistlichkeit sei nur ein anderer geworden, natürlich unbeschadet der Bestimmung des § 2 des Reichsgesetzes vom 25. Mai 1868 bezüglich des Religionsunterrichtes.

Dieser Grundsatz steht im nothwendigen Zusammenhange mit dem Gleichgewichte bei der Zusammensetzung der Mitglieder des Orts- und Bezirksschulrathes, sowie sich auch die Regierung nicht minder den überwiegenden Einfluß vorbehalten müsse, denn eine Regierung, die diesem Grundsatz aufgeben wollte, würde in einer ihrer wichtigsten Aufgaben abdanken, zu Gunsten welcher immer Autorität. Er müsse aufmerksam machen, daß Bestimmungen, welche eine wesentlich andere Zusammensetzung des Orts- und Bezirksschulrathes zur Folge hätten, nicht geeignet sind, zur Ausführung des Gesetzes vom 25. Mai 1868 zu dienen. Allfällige Zweifel wegen der Uebereinstimmung mit dem Reichsgesetze werde er im Laufe der Specialdebatte von Fall zu Fall lösen.

In der Specialdebatte nahmen die Abg. Kromer, Kaltenegger, Deschmann die Restituirung der Regierungsvorlage dort, wo sie vom Ausschusse abgeändert worden, als Antrag auf, es wurde jedoch die Ausschlußvorlage ohne andere Abänderung, als daß in den §§ 36 und 42 statt: „des fürstbischöflichen Consistoriums“ gesetzt wurde: „der kirchlichen Oberbehörden“ (wie in der Regierungsvorlage) bei der Abstimmung mit großer Majorität angenommen.

Zum § 4 bemerkte der Herr k. k. Landespräsident, der Catechet gehöre nicht unter die Lehrer, daher er hier nicht aufgeführt werden konnte. Die Regierung habe zwar den Fall durchaus nicht ausschließen wollen, daß ein Geistlicher als Vertreter der Schule im Ortschulrath erscheine, allein neben den Mitgliedern des Lehrstandes könne ihm keine Vertretung, also auch kein Platz im Schulrath zugedacht werden. Zum § 19 rechtfertigte der Herr k. k. Landespräsident die Einbeziehung des Bezirksvorstehers als Regierungsvertreters durch das der Regierung zustehende Oberaufsichtsrecht, und legte aus demselben Grunde gegen die Fassung der § 22 und 35 Verwahrung ein, indem er erklärte, daß die Regierung am Bestätigungsrechte ebenso wie an obiger Stellung des Bezirksleiters unbedingt festhalte.

Der in der gestrigen Landtagsitzung angenommene Gesetzentwurf betreffs der Bildung von Hauptgemeinden lautet:

Gesetz

giltig für das Herzogthum Krain, womit die §§ 1 bis 4 der Gemeindeordnung vom 17. Februar 1866 abgeändert werden.

Mit Zustimmung des Landtages Meines Herzogthums Krain finde Ich in Aenderung der §§ 1 bis 4 der Gemeindeordnung vom 17. Februar 1866 anzuordnen, wie folgt:

§ 1.

Aus den bermaligen Ortsgemeinden sind Hauptgemeinden zu bilden, wovon jede wenigstens 3000 Seelen zu umfassen hat.

Kleinere Hauptgemeinden sind nur ausnahmsweise mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse zu gestatten.

§ 2.

Die Zusammenlegung der jetzigen Ortsgemeinden zu Hauptgemeinden haben der Landesauschuß und die k. k. Landesregierung einverständlich, nach Einvernehmung der k. k. Bezirkshauptmannschaften und der gegenwärtigen Gemeindevertretungen mit möglichster Wahrung der Pfarrsprengel und Katastralgemeinden durchzuführen.

Kann zwischen dem Landesauschuße und der k. k. Landesregierung das Einverständnis nicht erzielt werden, so entscheidet darüber ein Landesgesetz.

§ 3.

Eine Aenderung der nach diesem Gesetze errichteten Hauptgemeinden kann nur durch ein Landesgesetz stattfinden.

Einer jeden Trennung muß jedoch eine vollständige Auseinandersetzung des gemeinschaftlichen Vermögens und Gutes und der gemeinschaftlichen Lasten vorhergehen.

§ 4.

Die Hauptgemeinden treten nach ihrer Constatuirung in den Wirkungsbereich der bisherigen Ortsgemeinden.

Eigenthum, Anstalten und Fonde der letzteren, dann die Erfordernisse für deren besondere Bedürfnisse bleiben hiedurch unberührt.

§ 5.

Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes ist Mein Minister des Innern beauftragt.

Die spanischen Ereignisse und die Kriegsfrage.

Eine officiöse Berliner Correspondenz der „Adn. Btg.“ äußert sich umständlich über die Rückwirkung der jüngsten Ereignisse in Spanien auf die schwebende Kriegs- oder Friedensfrage. Allerdings sei die Divergenz, die in der kriegerischen Strömung hervorgerufen worden, zunächst auf den Lärm gewisser französischer Zeitungen zu beziehen und weniger auf die Wirklichkeit, die keine ernstliche Gefahr für die nächste überschaubare Zeit in sich geschlossen habe. „Man mußte — schreibt das rheinische Blatt — in den leitenden und bestimmenden Pariser Kreisen sehr wohl, daß Preußen jede Provocation vermeiden werde, daß es aber, wenn dazu gezwungen, den Krieg nicht zu scheuen brauchte. Man wußte das, bevor noch die Königsworte in Kiel gesprochen waren, und damit war auch die beste Bürgschaft des Friedens geboten, worauf die Reden Sr. Majestät in Kiel und Hamburg mit einer so großen, gewiß begründeten Zuversicht hingedeutet haben. Die Aussichten des Krieges und des Friedens können denn auch wohl nicht den etwa wechselnden Chancen der spanischen Revolution untergeordnet sein. Diese könnte unterliegen oder erst nach längerem Kampfe obsiegen oder endlich nach dem Siege von Frankreich bereitwillig anerkannt werden, ohne daß die französische Regierung sich dadurch zu einer kriegerischen Promenade an den Rhein sonderlich ermunthigt fühlen dürfte, deren Gedanke ihr unter allen Umständen, angesichts der gegenwärtigen Weltlage, fern lag. Eine Ableitung durch die Vorgänge in Spanien hat nur der chauvinistische Theil der französischen Presse erhalten, der die Besorgnisse des leichtgläubigen Publicums nährte und damit so viel Unheil zu stiften wußte. Die öffentliche Aufmerksamkeit hat sich genugsam anderswohin gewendet, um denjenigen, die den Aberglauben des Krieges unterhielten, für jetzt Hörer und Leser zu entziehen. Denn der Krieg hatte, Dank jenen interessirten Prophezeiungen, fatalistische Gläubige gefunden, die meinten, er sei, wenn auch ohne jeden Sinn, doch unvermeidlich, so wie er eine gute Zahl Heuchler zählte, die daran zu glauben fälschlich vorgaben. Nichts, was bis jetzt seit 1866 geschehen, hat die Wahrscheinlichkeit eines Krieges im Herzen Europa's vermehrt. Alles hat denselben vielmehr durch die Wucht der Thatfachen in die Ferne gerückt.“

Officiöse Stimmen über den Bulgaren-Aufstand.

Seit in West-Europa der Friede vorderhand wieder gesichert erscheint, beginnt auch das russische Cabinet im Orient abzuweichen; so schreibt heute die officiöse „Russische Correspondenz“ über die Bewegung in Bulgarien unter anderem Folgendes: „Die Ordnung

ist wieder einmal an der Donau hergestellt; die bulgarischen Banden, welchen es gelang, die Donau zu überschreiten, sind aufgerieben oder zersprengt und die letzten Erfolge von Midhat Pascha werden manche Fehler und wirkliche Gefahren für eine zeitlang in Vergessenheit bringen können. Was die Zukunft anbelangt, wenn man nach den vorliegenden Erfahrungen urtheilt, so bleiben für sie die gegenwärtigen Schwierigkeiten bestehen. An den Bewegungen in der Bulgarei haben wir keinen Antheil. Die Bulgaren, unsere Glaubensgenossen, ein redliches, thätiges und unglückliches Volk, haben unsere Sympathien, aber wenn wir ihnen einen Rath zu geben hätten, so wäre es sicherlich nicht der, ihre verkannten Rechte mit den Waffen zurück zu verlangen. Zu viel Christenblut ist schon geflossen und fließt noch unnütz in Kreta und anderswo, als daß Rußland daran hätte denken mögen, eine Bewegung anzuregen, die unter den gegenwärtigen Umständen das ihm so theure Element der Slaven nur hätte schwächen können. Wenn Fuad Pascha's Note an die Mächte, in welcher er eine Unterjochung der letzten Unruhen verlangt, den humanen Charakter der von den Insurgenten veröffentlichten Proclamationen und die Tragweite ihrer Pläne, die er freilich nach seinem Standpunkte charakterisirt, anerkennt; wenn die von Belgrad der österreichischen „General-Correspondenz“ gemachten Mittheilungen nachweisen, daß die Bewegung sich auf die Nachbarprovinzen auszubreiten droht, nach Bosnien und der Herzegowina einerseits und nach Epirus und Thessalien andererseits, so wird jeder unparteiische Richter darin beistimmen, daß das tiefe Mißbehagen, welches die Christenvölker der Türkei aufregt, nicht von russischen Agenten stammt, sondern von der diesen Völkern gemachten unerträglichen Stellung. Die Erhaltung des status quo, auf welche sich die ganze Sorge der Mächte beschränkt, kann das Uebel umgrenzen und die Verwicklung der schon ohndies ganz verwirrten politischen Situation verhindern; aber sie hilft nichts, und so lange nicht Europa in ein Friedens-Einverständnis einschreiten wird, um die Rechte der Christen des Orients zu vertheidigen, werden wir solchen periodischen Explosionen, die aber vielleicht nicht immer türkische Bataillone zu ersticken im Stande sein werden, zuzuschauen haben.“

Rusland.

Gotha, 30. September. (Die Nordpol-Expedition) ist nach Bergen zurückgekehrt, selbe war am 14. September bis zum 81. Grade nördlicher Breite vorgebrungen. Das Eisverhältniß und die Jahreswitterung sind sehr ungünstig; trotzdem sind die Resultate werthvoll für die Wissenschaft. Die Expedition kehrt nach dem Hafen von Bremen zurück. Das Schiff ist noch gut für die weitere Expedition.

Paris, 30. September. (Dementi.) — Die Königin von Spanien. Der „Etendard“ dementirt die Gerüchte von bevorstehenden Personalveränderungen bei den französischen Gesandtschaften. — Eine Depesche aus San Sebastian bestätigt, daß die Königin abreiste und sich nach Frankreich begab.

Tagesneuigkeiten.

— Sr. Majestät der Kaiser sind am 29. v. M. halb 6 Uhr im Bahnhofe zu Pest angekommen. Sr. Majestät verließen, wie der „Ang. Lloyd“ berichtet, noch außerhalb der Personenhalle auf einige Minuten, welche die Wechslung des Zuges beanspruchte, den Waggon und conversirten während dieser Zeit mit den zum Empfange erschienenen Herren Ministern Baron Béla Wenckheim und Baron Josef Gövös, worauf Sr. Majestät sich über Steinbruch nach Gödöllö begaben.

— Sr. Majestät der Kaiser habe dem Institute der englischen Fräulein zu Prag zur Errichtung einer Bade- und Waschanstalt 1000 fl. allergnädigst zu spenden geruht. Ferner habe Sr. Majestät den durch Feuer verunglückten Bewohnern der Gemeinde Gaier eine Unterstützung von 500 fl. und den gleichfalls durch Feuer verunglückten Insassen der Gemeinde Dobra Voda eine Unterstützung von 200 fl. allergnädigst zu bewilligen geruht.

— Ihre Majestät der Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna haben für die durch Brand beschädigten Bewohner der Stadt Joachimsthal 400 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

— (Ostasiatische Expedition.) Für Montag den 28. September, war der k. k. Contre-Admiral Baron Pez, der Führer der ostasiatischen Expedition, für die Privataudienz zu Sr. Majestät dem Kaiser berufen. Am 30. begab sich der Admiral wieder zurück nach Triest. Am 4. October werden auch die Berichterstatter der Expedition nach Triest reisen und am 6. October sich einschiffen. Die sämtlichen Berichterstatter sind der englischen und französischen, mehrere auch der italienischen Sprache mächtig. Unter den 143 Bewerbern aus Eisleithanien war auch eine Köchin, welche „in das weibliche Schiffsdienstpersonal“ aufgenommen zu werden wünschte. Das Ministerium fand sich jedoch nicht bestimmt, diesem Gesuche Folge zu geben.

— (Episoden vom Meeting auf dem Jizlaberge) bringen die tschechischen Blätter in reicher Zahl. Vor allem verschüßern die „Nar. Nov.“, es seien „hunderttausend“ Menschen, und zwar außer Arbeitern auch „in sehr beträchtlicher Zahl Greise, Männer und Jünglinge aus

dem Prager Bürgerstande, dann Studenten, besonders von der Universität und Technik, und Damen“ versammelt gewesen. Die Excesse begannen, wie gewöhnlich, zuerst gegen den einschreitenden k. k. Polizeicommissär aus Karolinenthal, der, als er einen der Reuter um seinen Namen befragt, unter dem Rufe: „Herunter mit ihm!“ die steile Anhöhe hinab bis auf die Wiener Straße gestossen oder, wie die tschechischen Blätter sich ausdrücken, in einem immer wachsenden Gedränge theilweise getragen, theilweise gedrückt und geschleppt wurde, begleitet von Gelächter, Pöbel und einem Hagel von Steinwürfen, die „auch manchen Nichtcommissär erreichten.“ Nachdem man auch über die anwesenden Civilwachmänner hergefallen war, deren davongetragene „blutige Denkfettel“ die tschechischen Blätter mit Befriedigung constatiren, fing die Versammlung an, ungerührt zu werden, brachte „Slavas“ auf Dr. Smolka, auf die tschechischen Slovenen Woschnial und Herman und auf „alle Verfassungsfeinde“, sowie auch die entsprechenden „Pereats“ aus, die sich, wie die „Nar. Nov.“ naiv bemerken, „von selbst verstellen.“ Inzwischen hatte die Karolinenthaler Behörde Militärschutz requirirt, und gegen fünf Uhr rückte diese (ein Bataillon des Inf.-Reg. Erzherzog Karl Ludwig) von zwei Seiten, vom Invalidenplatz aus durch den Biaduct und von der Wienerstraße her, auf die Anhöhe. Ein Bataillon des Inf.-Reg. Kaiser Franz Joseph bildete die Reserve. Außerdem stand ein drittes Bataillon in der Karolinenthaler Kaserne in voller Bereitschaft, und es soll auch in der Neuthor-Kaserne (so sagen die tschechischen Blätter) das Militär consignirt gewesen sein. Ebenfalls aus tschechischer Quelle stammt die Angabe, die Mannschaft in der Karolinenthaler Kaserne habe den heimgeschickten Meetingbesuchern „Slava“ und „Na zdar“ zugerufen. — Als die den Berg besetzenden Truppen etwa hundert Schritte vor der „tschechische Lieber Singenden und die Soldaten (das Regiment hat seinen Wahlbezirk in Mähren) mit Slava begrüßenden Menge“ angelangt waren, gab der Commandirende den Befehl, zu laden, und forderte die Versammelten auf, den Berg zu verlassen. Dies geschah sehr langsam und mit dem nachrückenden Militär zog sich der Haufe bis zu den sogenannten „jüdischen Paddsen“, wo die Hinrichtungen stattfinden. Dort „knieten sie vor dem Kreuze nieder, um für das Heil des Vaterlandes und für ihre Widersacher zu beten“ (was sich übrigens mit den „selbstverständlichen“ vielen „Pereats“ nicht recht zusammenräumen läßt) und zogen dann, von den Soldaten gedrängt, über Woschnal nach Prag zurück. Ein Karolinenthaler Schneidermeister wurde dabei vom Militär noch arreirt und dem Karolinenthaler Polizeicommissariate übergeben, dort aber, wie die „Nar. Nov.“ mittheilen, noch am Abend in Freiheit gesetzt. Für Prag schienen die vom Meeting heimkehrenden noch so manches in petto gehabt zu haben, das aber — wahrscheinlich, weil sich der Regen ins Mittel legte — unterblieb; so wissen z. B. die „Nar. Nov.“ von einer „grandiosen Katzenmusik“ zu erzählen, die vor dem deutschen Casino gebracht worden sein soll, während man dort wohl eine ungewöhnliche Ansammlung von Leuten bemerkte, aber von einer Katzenmusik nicht das mindeste gehört hat. Die nationalen Künstler zogen es diesmal vor, den Augen anstatt den Ohren zu schmeicheln, indem sie das frischgetünchte Haus, in dem sich das Casino befindet, an einem Duzend Stellen mit großen Flecken einer schwarzen Farbe beklebten. Zu erwähnen ist dabei noch, daß die „Nar. Nov.“ erzählen, die „Bataillonsmänner“ der tschechischen Arbeiter hätten ursprünglich beabsichtigt, das Meeting für den Wenzelsfest öffentlich anzukündigen und bei der Behörde anzumelden; aber „wider Erwarten mit Hindernissen überschüttet“, seien sie von dem Vorhaben des Meetings überhaupt und demnach auch von der Veröffentlichung und Vorlage des bereits fertigen Programmes abgegangen. Man habe die Sache für „vergessen“ angesehen, und „gegen alle Erwarten“ seien Montags die Arbeiter so zahlreich auf dem Jizlaberge angekommen. Die „Nar. Nov.“ wollen schließlich noch wissen, daß auch in Brandeis an der Elbe eine Escadron Husaren in Bereitschaft stand, um auf dem nächsten Wege sich auf den Jizlaberge zu begeben, da der Polizei zu Ohren gekommen sein soll, die Menge werde Widerstand leisten und sei mit Stockregen, Revolvern und Dolchen bewaffnet.

— (Ueber den Brand in Stanislaw) liegen aus Lemberg, 29. v. M., noch folgende Mittheilungen vor: Die gestern Nachmittag in Stanislaw in Folge von Unvorsichtigkeit ausgebrochene Feuersbrunst hat einen großen Theil der Stadt in Asche gelegt. Bei 260 Häusern, darunter das Kreisgericht, Rathhaus, die armenische Kirche, drei Synagogen, sind abgebrannt. Der Schaden ist sehr bedeutend und wird auf zwei Millionen angegeben, 8000 Menschen sind obdachlos. Wegen des starken Sturmes waren die Rettungsversuche erschwert und ist das Feuer noch nicht ganz gelöscht. Gestern Nachts wurde über Ansuchen des Bezirksauschusses ein Abtheilung Militär mit Separatzug zur Hilfeleistung und Bewachung geretteter Habseligkeiten nach Stanislaw entsendet. Hier werden Brod und Victualien gesammelt. Aus Sammlungsgeldern wurden zur ersten Hilfeleistung 500 fl. gesendet. Der Landesauschuß sendet heute zwei Deputirte mit einem Unterstützungs-Vertrage von 3000 fl. nach Stanislaw. In der morgigen Landtagsitzung soll ein Antrag auf Unterstützung im Betrage von 16.000 fl. aus dem Landesfonde eingebracht werden.

— (Ein blinder Bettler.) Auf einer der Lemberger Brücken saß ein Bettler; neben ihm saß sein Hund, der eine Tafel mit der Inschrift trug: „Ich bin blind.“

und die Vorübergehenden warfen ihnen ein Gelbstück in den neben dem Bettler stehenden Hut. Ein Herr that dies auch an jedem Morgen, wo er die Brücke passirte; neulich vergaß er es, da lief ihm der Bettler nach und rief: „Geben Sie mir denn heute nichts, mein Herr?“ — „Was?“ fragte dieser erschaut, „sind Sie denn nicht blind?“ — „Nein, ich nicht, aber mein Hund.“

Locales.

(In der gestrigen Landtags-Sitzung) erledigte der Landtag unter andern den Rechenschaftsbericht des Landesauschusses, wobei Sr. Majestät dem Kaiser der ehrfurchtsvollste Dank für die a. h. Bewilligung der Eisenbahn Laibach-Villach votirt und beschloffen wurde, denselben durch eine Deputation, bestehend aus den Herren Landeshauptmann v. Wurzbach, Landeshauptmann-Stellvertreter Koster, Dr. Tomjan, Terpinz und Dr. Savinscheg, an den Stufen des a. h. Thrones, zugleich mit der Bitte niederzulegen, für den Fall, als die Südbahn von ihrem Vorrechte keinen Gebrauch machen sollte, die Concession für obige Bahn dem Laibacher Eisenbahn-Comité verleihen zu wollen. Dr. Kalktenegger begründete den Antrag bezüglich Einführung directer Reichsrathswahlen, welcher jedoch ohne Debatte abgelehnt wurde. Heute Schluss-Sitzung. Nachträglich bringen wir den ausführlichen Bericht über die beiden letzten Sitzungen.

(Erledigte Advocatenstellen.) Vom Grazer k. k. Oberlandesgerichte wird eine Advocatenstelle mit dem Wohnsitz in Eibiswald und eine andere mit dem Wohnsitz in Escherneubl ausgeschrieben. Bewerbungen sind binnen vier Wochen einzubringen.

(Ein seidener Sonnenschirm) wurde vor ungefähr 14 Tagen von einem Fräulein in einem Verkaufsladen vergessen. Die Eigentümerin wolle sich diesfalls beim Stadtmagistrate anfragen.

(Concert) Sonntag 4. d. M. gibt der Schüler des Prager Conservatoriums, unser Landsmann Herr Anton Heiderich, sein erstes Concert in der Catalina. Das Programm, das wir hier folgen lassen, bietet sehr Reichhaltiges und stellt einen genussreichen Abend in Aussicht; es lautet: 1. Romance aus „Tannhäuser“, gesungen vom Concertgeber; 2. Duett aus „Bilfis“, gesungen vom Herrn J. Gebie und dem Concertgeber; 3. Sertet aus „Lucia“, gesungen von den Damen A. v. Neugebauer und E. Maszel und von den Herren Gerbic, Kuralt Valenta und dem Concertgeber; 4. „Vojaška“ (Kriegslied), gesungen vom Männerchor der Catalina; 5. „Cerni Peter“ Lustspiel in 1. Act.

(In Römerbad) halten jetzt nach Schluß der Badesaison die Sitzbäder nicht mehr an, weßhalb also bis auf weiteres für diese Bäder weder eine Personen- noch Gepäcksaufnahme nach Römerbad stattfindet.

(Diöcesanveränderungen.) Dem Herrn Josef Hočevár, Subregens im Seminar, ist die Pfarre Jgg verliehen worden; an seine Stelle kommt Herr Dr. Kula vic. Herr Josef Preša, Cooperator in Prečna, kommt nach Treffen; Herr Josef Jaklič aus Laaserbad nach Prečna.

(Theater.) Gestern bereitete uns Hr. Böllner durch Aufführung des Benedix'schen Lustspiels „der Bettler“ einen recht genussreichen Abend. Namentlich trug Hr. Stefan als Bettler Sigl zum vortrefflichen Gelingen des ganzen das seinige nach besten Kräften bei. Er wußte den guten plauderhaften Alten, der Allen helfen will und dadurch Confusionen über Confusionen anstiftet, recht getreu zu geben. Das Publikum würdigte auch seine Verdienste und zeichnete ihn durch wiederholten Hervorruf aus. Jil. Solms spielte die junge liebende Pauline recht nettlich. Besonders war sie im ersten Acte recht brav, als sie ihrem Herzen Lust und ihren Bettler zum Vertrauten machte. In Fel. Konradin fand der junge schwärmerische Wilhelm eine sehr gute Darstellerin, Hr. Moser, den als Großhändler Gärtner, in seinen besten Jahren das Feuer der Liebe noch einmal durchglüht, wußte dasselbe, als das einzige ihn beschäftigende Gefühl, recht gut durchschimmern zu lassen, ohne dabei auch sein graues Haar zu vergessen. Hr. Bergmann und Fel. v. Stefan y hatten zu kurze Rollen,

um sich auszeichnen zu können. Hr. Parth gab den jungen Kaufmann Buchheim etwas zu viel monoton, dafür aber zu wenig warm. Wir würden Hr. Böllner zu einer baldigen Wiederholung rathen, er dürfte ein volleres Haus erzielen als gestern, doch war das spärlich besuchte Bankett und sollte sämmtlichen Darstellern den wohlverdienten Beifall reichlich.

Aus den Landtagen.

Lemberg, 1. October. Für die Abgebrannten in Stanislaw und anderen Städten wurde ein Betrag von 25.000 fl. votirt. Der Landesauschuß wurde zur Verhandlung mit der Regierung wegen Abtragung des Staatsvorschlusses für galizische Nothleidende per 350.000 fl. ermächtigt. Das Gesetz über die Straßenpolizei wurde genehmigt.

Troppau, 29. September. Die §§ 1 bis 3 des Propinationsgesetzentwurfes wurden angenommen. Das Recht der Ausschließlichkeit der Erzeugung von Bier und Brauntwein wurde aufgehoben und den Propinationspächtern das Recht der Kündigung gewährt.

Klagenfurt, 1. October. Der Voranschlag des Landesfonds pro 1868 wurde genehmigt. Das Gesetz über die Realschulen wird bis zur nächsten Landtagsession vertagt und die Regierungsvorlage betreffend die Abänderung der Gemeindeordnung für Klagenfurt wird mit der Modification angenommen, daß Steuerrückstände keinen Grund der Ausschließung vom activen und passiven Wahlrechte bilden sollen.

Neueste Post.

Prag, 1. October. Die Bischöfe erhielten die erste Gerichtsvorladung. Sie machten dagegen die Concordatsvorrechte geltend. (Tgspst.)

Prag, 1. October. Fürst Adolf Auersperg wird als Kellersperg's Nachfolger genannt.

Görz, 1. October. (Tr. Ztg.) In der heutigen Landtags-Sitzung wurde die Regierungsvorlage über die Realschulen nach Ablehnung des Antrages auf Zurückweisung dieses Gesetzes mit allen gegen eine Stimme in 3. Lesung erledigt.

Paris, 1. October. Aus Biarritz wird gemeldet: Auf die Nachricht der Abreise der spanischen Königin nach Frankreich erwartete das Kaiserpaar und der kaiserliche Prinz, vom Hofstaate umgeben, die Königin Isabella am Bahnhofe von Begresse. In der Begleitung derselben befanden sich der König, die königlichen Kinder und der Onkel der Königin, Don Sebastian. Nach der Begrüßung fuhr die Königin nach Pau, wo sie in dem ihr vom Kaiser zur Verfügung gestellten Schlosse einige Tage verweilt.

Paris, 2. October. (Tr. Ztg.) Eine den Journalen zugekommene officiöse Note constatirt: Die spanischen Flüchtlinge können sich künftig beliebig überall hinbegeben, die französische Regierung hat keine andere Pflicht, als die Erhaltung der Ordnung an der Grenze. Die an die spanische Küste abgegangenen französischen Schiffe bezwecken bloß eventuellen Schutz der französischen Nationalen. Die französische Regierung beabsichtigt keinerlei Einnemung in die Angelegenheiten Spaniens. — Das „Pays“ meldet: welche auch immer die Beschlüsse des spanischen Volkes seien, die französische Regierung intervenire keinesfalls.

Madrid, 1. October. Der englische Resident beglückwünschte die neue Regierung. Morgen finden Urwahlen statt. Die Erzherzogin Isabella geht nach Pau.

Madrid, 30. September. Es herrscht hier vollkommene Ruhe. Es wurden neue Beamte ernannt. Das Volk ist bewaffnet. Die Errichtung der Nationalmiliz wurde decretirt. Serrano und Prim treffen morgen hier ein. Manuel Concha ist entkommen. Die Madrid bewohnenden Engländer beglückwünschten die neue Regierung. Barcelona hat sich erhoben. Eheste ist nach Frankreich abgereist.

Der „Moniteur“ meldet aus Madrid: Die Details des Kampfes zwischen Novaliches und Serrano auf der Brücke von Alcola sind noch unbekannt. In Folge der Nachricht von der Niederlage des Marquis

von Novaliches ist Concha zurückgetreten. Hierauf wurde eine provisorische Junta aus Leuten verschiedener Parteien gebildet, die an der Bewegung theilgenommen hatten. An der Spitze derselben steht Madoz. Am Abende des 29. September gab es große Aufregung, doch ist die Nacht ohne eine ernste Ruhestörung vorübergegangen.

Brüssel, 1. October. Nach dem heutigen Bulletin hatte der Kronprinz eine günstige Nacht. Die vor acht Tagen signalisirte Besserung desselben bestätigt sich.

Telegraphische Wechselcourse vom 2. October.

Spec. Metalliques 56.80. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.70. — Spec. National Anlehen 61.80. — 1860er Staatsanlehen 82.80. — Banknoten 718. — Creditactien 207. — London 115.90. — Silber 113.50. — R. 1 Ducaten 5.53 1/10.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wien, 1. October. Heute fand die Ziehung der Creditlose statt. Auf Serie 188, Nummer 13, fiel der Haupttreffer; Serie 2417, Nr. 54, gewinnt vierzigtausend Gulden; Serie 2176, Nr. 4, gewinnt zwanzigtausend Gulden; Serie 188, Nr. 16, gewinnt fünftausend Gulden; Serie 188, Nr. 25 gewinnt fünftausend Gulden. Sonstige gezogene Serien sind: 485, 530, 542, 2042, 2341, 2645, 2747, 2929, 3371, 3869, 4059, 4071, 4162, 4192.

Verstorbene.

Den 25. September. Katharina Schonta, Wagnerswittve, alt 89 Jahre, in der Stadt Nr. 3, am Zehrfieber.

Den 26. September. Dem Herrn Johann Vogelmeil, Zeugschmied-Vorarbeiter, sein Kind Robert, alt 10 Monate, in der Stadt Nr. 28, am Wassertopf.

Den 27. September. Maria Perme, Inwohnerswittve, alt 67 Jahre, im Civilspital an der Lungenlähmung. — Maria Belfaverh, Findelkind, alt 7 Jahre, in der Tirnavorstadt Nr. 64, an der Gehirnentzündung. — Anton Skoda, Abteiler, alt 80 Jahre, im Civilspital an der Pyämie.

Den 30. September. Herr Maximilian Plaut, Handelsmann und Gewerkschaftshaber in Eisener, alt 56 Jahre, in der Stadt Nr. 154, an der Herzlähmung. — Margaretha Oblok, Inwohnerswittve, alt 17 Jahre, im Civilspital an Erschöpfung der Kräfte.

Den 1. October. Dem Herrn Franz Burger, Schuhmachermeister, sein Sohn Alois, alt 9 Jahre, in der Grabtschavorstadt Nr. 1, an der Ruhr.

Anmerkung. Im Monate September sind 49 Personen gestorben. Unter diesen waren 23 männlichen und 26 weiblichen Geschlechtes

Angelkommene Fremde.

Am 30. September.

Stadt Wien. Die Herren: Hoffmann Professor, von Triest. Dr. Johann Sajovitz, Hof- und Gerichts-Advocat, Moritz Sajovitz, k. k. Notar, und Matthäus Sajovitz, k. k. quiescirteter Notar, von Cilli. Globocnik, k. k. Bezirks-Vorsteher, von Adelsberg. — Sartori, Gutsbesitzer, von Steinbrunn. — Trautmann, Kaufm., von Klagenfurt.

Gefant. Die Herren: Toman, Privatier, von Steinbrunn. — Löwinger, Großhändler, von Kanischa. — Paulin, Herrschafts-Verwalter, von Thurn am Hart. — Pofnik, Realitätenbesitzer, von Kropp. — Maier, k. k. Controlor, von Preßtanek. — Schega, Privatier, von Reifnitz. — Ascher, Gutsbes., von Prag. — Fleischer und Kenhub, Reisende, von Wien. — Samsalovic, Handelsm., von Ofeg. — Frohmann, von Lienz. — Gollmeier, von Triest. — Delemann, von Alexandrien. — Maierhard, Advocat, von Preßburg. — Frau Polegey, Private, von Ugram.

Wäerischer Hof. Die Herren: Deutsch, Kaufm., und Pöw, Reisender, von Pest. — Arzynsky, aus Polen.

Wöhren. Die Herren: Valentin und Peter Ambroschitz, Handelsm., von Cilli. — Warch, Studirender, von Krainburg. — Marpurgo, Privatier, von Triest. — Dornel, Lehrer, von Adelsberg

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag in Pariser Einheiten. Data for 6th, 7th, 8th, 9th, 10th of October.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 1. October Die Börse verkehrte in günstiger Stimmung und wurden alle Papiere höher angenommen. Devisen und Valuten schlossen fast unverändert. Umsatz gering. Geld ziemlich flüssig.

Large financial table with columns: Öffentliche Schuld, Geld Waare, Nationalbank, Actien (pr. Stück), Wechsel (3 Mon.), Cours der Geldsorten. Includes sub-tables for public debt, bank notes, and exchange rates.